

# Die Krise.

Drahtmeldung unseres Berichterstatters

\* Wien, 23. Oktober.

Der Schuß des Friedrich Adler hat die verdeckte Krise in eine offen verwandelt. War sie auch zuletzt auf den Minister des Außereren Baron Burián zugespitzt, so war sie doch von der Bekämpfung Buriáns und des Grafen Stürggh oder doch mindestens des einen ausgegangen und lehrte nach dessen gewaltsamem Ende notwendig dahin zurück. Die Gründe sind klar. Wenn es im ersten Augenblick nicht zientete, sie offen darzulegen, so darf man es im zweiten und muß es um so rascher tun, als der Feind sonst nur die Erklärung vor sich hätte, den Revolver hätte die Hand eines Wahnsinnigen gehalten, wofür Viele jetzt den herzranken Attentäter heute halten. Diese Erklärung ist zu bequem für den Feind, er könnte sie belächeln. Auch hat der Dr. Adler sein Motiv angegeben. Er hat bereits ausgesagt: Die fünf Jahre des Grafen Stürggh und am Ende noch das Verbot der Sonntagsversammlungen hätten ihn zu der Tat bestimmt. Dieses Verbot war unzulug, solange man nicht gleichzeitig ein anderes Ventil öffnete, als welches alle Welt die Einberufung einer Volksvertretung bezeichnete. Waren aber Demonstrationen zu erwarten, die man unterdrücken konnte, so waren es doch keineswegs und in gar keinem Sinne kriegsfeindliche, wie man in Paris und London behaupten wird; höchstens Kundgebungen eines Volkes, das, während es sein Leben einsetzt, auch seine Rechte gewahrt sehen will. In diesem Sinne — und nur in diesem — könnte man in der bellagenswerten Mordtat vielleicht mehr erblicken, als die Absurdität eines vereinzelt Fanatikers.

Dazu tritt die völlige Unbekanntheit dieses sehr zurückhaltenden Grafen, gegen dessen Person sich die Kritik nur teilweise richtete, und der nur deshalb unpopulär war, weil er gar nicht öffentlich hervortrat. Nur so kann man es verstehen, warum an diesen beiden Tagen eine so vollständige Ruhe in der Hauptstadt herrschte, deren unterste Stände durch nichts für oder gegen den Täter beeinflusst wurden und somit auch nicht murrend über das Haupt der Regierung urteilen, vielmehr vollkommen unberührt schelmten. Man hatte ja von einer produktiven Tätigkeit bei dem Grafen Stürggh während des Krieges nicht viel gemerkt und wußte nur, daß er das psychologische Moment, das Parlament einzuberufen, im August 1914 und Juni 1915 zweimal aus persönlichen Gründen versäumt hatte. Daß gerade er auch jetzt der Bewegung heftig widerstand, ist in das Volk kaum gedrungen; darum sprechen auch die Zeitungen merkwürdig gemäßigt, auch in der Beurteilung des Täters. Und auch die extremste Rechte benutzt die Gelegenheit — wenigstens vorläufig — nicht, die Linke zu fassen, die ihrerseits den Täter mit gehaltener Würde abweist als einen, der auf so üble, aber doch so folgerichtige Art mit dem Leben des Präsidenten zugleich das seine opferte. Aber von dem Opfer geht das Interesse nicht nur von uns Ausländern rasch zu dem über, was man aus diesem ersten Verlust des treuen Beamten im Augenblick politisch machen kann.

Und das ist viel. Seit Jahren hat man hier ein Provisorium, das nach einem alten Bonmot wirklich als ein Desistivum ersehen. Vor allem die wichtigste, die Ernährungsfrage, blieb gänzlich unbeantwortet, und nicht einmal ein Parlament war zugelassen, das sie erörtern konnte. Mit diesem Parlament — ob nun zunächst mit den Delegationen oder mit dem Reichsrat — muß jeder neue Präsident beginnen. Und in dieser Notwendigkeit liegt der Fortschritt seit gestern: die Stellung zum Parlament zu behandeln und zu Ungarn, mit dem der neue Ausgleich bevorsteht, bestimmen die Wahl des Nachfolgers. Es sind vor allem drei Männer, wenn man von einem neuen, sehr interessanten Manne, einem Statthalter, absieht, und an die unmittelbar bevorstehende Wahl glaubt, die der alte Kaiser aus dem Kreise seiner früheren Minister treffen wird. Alle drei würden in Deutschland begrüßt werden, und alle waren vordem schon Ministerpräsidenten, und zwar hintereinander.

Prinz Konrad Sohe n Lohe würde, aus dem heutigen Interimistat zum Macht berufen, ein frisches und freies Vorurteil mitbringen, das ihm den übertreibenden Beinamen „Der rote Prinz“ eingetragen hat. Der Einwand, er habe mit den Sozialisten kollektiert, ist an sich falsch, doch könnte dieser Ruf einen Augenblick nach der Beseitigung seines Vorgängers durch die Hand eines extremen Sozialisten die Wahl immerhin beeinflussen. Schwerer wiegt der hemmende Gedanke, ob man unmittelbar vor dem neuen ungarischen Ausgleich einen Mann zum Verhandeln herufen soll, der wegen einer Differenz mit Ungarn aus derselben Stellung schied.

Wladimir Freiherr von Beck, 1905—1909 Ministerpräsident, den Tschechen wohlgesinnt, sehr klug und erfahren, gewandt und klerikal, stark parlamentarisch, hätte nur gegen den durch Baron Burián geleiteten Einfluß des Grafen Tisza das eine zu überwinden, daß er den letzten Ausgleich mit Ungarn — wie die Ungarn behaupten — unter Benutzung einer Schwäche abschloß, und es ihm heute schwerer würde, einen neuen Ausgleich zu schaffen.

Aber unter allen in Deutschland am meisten bekannt und wohl am höchsten geschätzt ist der dritte, der in jahrzehntelanger Verwaltung aller Ressorts einen ungewöhnlichen Reichtum an Sachkenntnis, einen angeborenen Fond von Ideen gesammelt hat, Beamter ohne Bürokratie, Kenner der Völkerschaften, entschiedener Verehrer des Deutschen Reiches und Wesens, auf allen Lippen, wenn man die besten Namen nennt, ganz Staatsmann und doch wiederum ein Mensch, Persönlichkeit in allem: es ist Ernst v. Koerber.

Emil Ludwig.